

Einblicke in das Leben eines gefragten Profi-Musikers

Der 23-jährige Cellist Andrei Ionita besuchte gestern die Fürnberg-Grundschule und beantwortete viele Fragen

VON MICHAEL GRÜBNER

WEIMAR. Über manche Fragen musste er schmunzeln: „Warum machen Sie beim Spielen die Augen zu?“, wollte gestern eines der Kinder von Andrei Ionita wissen. Der 23-jährige Rumäne nahm sich gestern Vormittag eine Stunde Zeit, um in der Aula der Weimarer Louis-Fürnberg-Grundschule in der Bodelschwingerstraße ein kleines Gastspiel vor rund 70 Mädchen und Jungen zu absolvieren. Und beantwortete jede Frage mit Engelsgeduld. „Wenn man ein Instrument studiert, macht man natürlich die Augen auf, da sollte man ja aufpassen“, erklärte er auf die eingangs erwähnte Frage. „Aber wenn ich bei einem Auftritt etwas von Bach spiele, was so stark von Gott inspiriert ist, dann mache ich die Augen zu und höre nur mein Spiel.“

„Rhapsody in School“ heißt das Projekt, das solche Auftritte hochkarätiger Musiker in Schulen der Region möglich macht – seit mehr als zehn Jahren schon. Kerstin Klaholz, die am DNT als Konzertdramaturgin und -pädagogin arbeitet und dabei auch dieses Projekt betreut, verfügt inzwischen über eine Liste mit rund 300 namhaften Instrumentalisten, die für solche Besuche bei den Klassik-Fans von mor-

gen zur Verfügung stehen. Andrei Ionita ist neu in diesem Kreis – der Vormittag gestern in der Fürnbergschule war seine „Rhapsody“-Premiere.

Der Cellist war am Freitag in Weimar angereist, gebucht als Gast-Solomusiker für die letzten Sinfoniekonzerte der Staatskapelle vor der Sommerpause am Sonntag sowie gestern in der Weimarahalle. Zwei Proben brauchte er dafür. „Weil ich wusste, dass er am Montagvormittag frei hat, fragte ich bei ihm an“, so Kerstin Klaholz. Sie musste Ionita nicht lange bitten.

Nach einem Bach-Stück zur Einstimmung erzählte der Rumäne ein wenig aus seiner noch jungen Biografie: Er kommt aus einer musikalischen Familie und begann mit fünf Jahren in seiner Heimatstadt Bukarest mit dem Klavierunterricht. Etwa drei Jahre später habe er auf Vorschlag seiner Musiklehrerin ein Streichinstrument ausprobiert. „Um die Violine richtig zu lernen, war ich aber schon zu alt“, sagt er – so wurde das Cello zu seinem Instrument, seit fünf Jahren studiert er in Berlin.

Er liebt daran vor allem den warmen Klang („wie eine menschliche Stimme“), zeigte den Kindern, wie er sowohl ganz hohe wie auch tiefe Töne erzeugen kann. Große Augen mach-



Voll bei der Sache waren gestern rund 70 Zweit- bis Viertklässler der Louis-Fürnberg-Grundschule, als Andrei Ionita sie mit seinem Cello besuchte.
Foto: Michael Grübner

ten sie, als er erwähnte, auf welchem Kleinod er spielt: Das Cello stammt von 1671, gebaut von Giovanni Battista Rogeri in Brescia. Das Instrument stellt ihm die Stiftung Deutsches Musikleben zur Verfügung, deren Stipendiat Ionita ist.

Ziel der „Rhapsody“-Veranstaltungen, die auch an anderen Weimarer Schulen stattfinden (etwa Park- und Pestalozzi-Grundschule oder Goethegym-

nasium), ist es, Interesse zu wecken. „Wir wollen zeigen: Klassische Musik ist nichts Abgehobenes, Anstrengendes“, so Kerstin Klaholz. „Sondern sie bereichert das Leben.“ Aber die Kinder bekommen auch einen Eindruck davon, was die Musik einem Profi abfordert: „Natürlich muss man jeden Tag üben“, antwortete Andrei Ionita auf eine entsprechende Frage eines Kindes. „Es müssen nicht zehn

Stunden sein, schließlich soll jeder auch ein normales Leben haben. Aber ein bis zwei Stunden, in denen man voll dabei ist, sind unbedingt wichtig. Vor allem im Kindesalter, denn das ist die entscheidende Zeit.“ Wer sie nutzt, kann später weit herkommen: Andrei Ionita hat neben diversen deutschen Konzerthäusern auch schon in Japan oder der New Yorker Carnegie Hall auf der Bühne gestanden.